

IV.

Von Singapore nach Schanghai.

Fahrt auf dem chinesischen Meere. — Das Phosphoresciren des Wassers. — Stürmisches Wetter und Beschwörung der Meeresgeister. — Hongkong. — Chinesische Spaziergänge. — Abfahrt nach Kanton. — Erstürmung des Schiffes. — Kanton. — Die Blumenboote. — Volkstrachten. — Ankunft in Schanghai.

Wir sind im süd-chinesischen Meere, dem berühmtesten Schauplatze jener entsetzlichen Stürme, die der Seemann Taifune nennt. Wie viele Opfer hat hier der in seinen Tiefen aufgewühlte, sturmgepeitschte Ocean nicht schon verschlungen und wie vieler harret noch dieses Loos! Gerade unter uns vielleicht nagen die Fische und das Heer der Weichthiere und Polypen an den Reichen, die der unersättliche Schlund hinabgezerrt. Trügerisch ist der Spiegel der See, trügerisch das Wetter. Wehe dem Schiffe, das den zahllosen blinden Klippen nicht auszuweichen versteht, welche der glatte Spiegel gleißnerisch deckt. Bei den Stürmen im chinesischen Meere gibt es zweierlei Gefahren, erstens von dem Wirbelwinde erfaßt zu werden, der immer enger kreist, bis er eine mächtige Wassersäule hoch hinauf hebt. Das in diesen Kreis gebannte Schiff ist rettungslos verloren, es berstet und sinkt. Die zweite Gefahr sind die zahllosen Klippen.

Es war dunkle Nacht, der Mond noch nicht aufgegangen und der Horizont unwölkt. Trotz vieler sturmanzeigender Symptome war die See nach allen Seiten flach wie ein Spiegel, aber das Schiff schaukelte. Dem erfahrenen Seemann waren diese Zeichen genügend, um uns in kurzer Zeit alle Annehmlichkeiten dieses Meeres: über Deck waschende Wogen und Douchebäder, vorherzusagen zu können.